

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

[urn:nbn:de:gbv:45:1-68361](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-68361)

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

IV. Jahrgang.

Freitag, den 5. November 1847.

N^o 89.

Wöchentlich erscheinen zwei Nummern in $\frac{1}{2}$ Bogen. Der Preis beträgt für Auswärtige, einschließlich des Oldenburgischen Postporto's, vierteljährlich 36 gr. Cour.; in der Stadt Oldenburg 34 gr. Cour. frei ins Haus.

Nadeln.

Was wäre die Welt ohne Nadeln? — Ich weiß es nicht. Vielleicht ein Himmel, denn die meisten Nadeln kommen aus der Fabrik des Teufels (und aus Lachen). Vielleicht aber auch eine Hölle, denn Millionen Engeln, die von der Nadel leben, würden ohne sie in Hunger und Elend umkommen. Ich meine die Schneiderinnen und die Putzmakerinnen, deren solide, unschuldig-spröde Händlichkeit in der Regel sofort ins Gegenteil umschlägt, sobald sie die Nadel aus der Hand legen. Die Nadel ist ihr Schutzgeist — aber die Undankbaren, die Kurzsichtigen sehnen sich stets nach einem lebendigen Schutzgeist, halten das Haus für ein Gefängniß und freuen sich, wenn sie des Abends nicht mehr sitzen müssen. Eben darum bleiben sie oft sitzen, ziehen ihren Zwirns- und Lebensfaden mühsam weiter, oder werfen sich dem Leichtsin in die weichen Kagenarme, nicht gedenkend der scharfen Krallen, die im Verborgenen hämißch lauern, Krallen, gegen welche die Nadelstiche tugendhafter Entbehrung nur ein leiser, freundschaftlicher Kitzel sind. Bleiben wir bei der Nadel — schöne Leferinnen!

Kagen sind Tiger im Kleinen, und Nadeln eine Miniaturausgabe von Nägeln, Messern, Dolchen, Schwertern, Piken, Lanzen und andern gefährlichen Blutsverwandten.

Eine Waffenschmiede gewährt einen schauerlichen Anblick, flößt dem Kühnen Muth und Mordgedanken, dem Schwächling blasse Furcht ein; doch was ist eine Waffenschmiede, ein ganzes Arsenal gegen eine — Nadelbude! In den Waffen lauern mit bligenden Augen die Furien des Männerkampfes, in den Nadeln — hinterlistige Kobolde der Frauenmalice. Gegen welche kämpft ihr lieber? —

Selbst das Schicksal pfuscht den Nadeln ins Handwerk und verispottet die List der Weiber. Kann es mit

Schwertern und Dolchen, mit Keulen und Knuten nicht maltraktiren, fabricirt es glühende Nadeln, tätowirt unser Herz, stachelt die Phantasie, daß sie mit dem Verstand durchgeht wie ein wildgesporntes Roß, prickelt verrückte Ideen aus dem Hirn, oder zerrigt erbarmungslos unser Gewissen.

Und was ist die liebe Sonne anders, als ein Hund Stecknadeln? Fragt nur die Leute, welche den Aequator passirten, oder den Sonnenstich bekamen! Oder fragt eure Sonnen — fragt die glühenden Augen eurer Geliebten, oder die stechenden, bohrenden Blicke eurer Frauen — alle Leidenschaften hindurch fragt, und wenn euch nicht stets Stecknadelspigen ins Herz dringen, habt ihr kein Herz! —

Stecknadeln sind die gefährlichsten Waffen der Frauen, zumal, wenn sie giftig sind.

Zuweilen konnt' ich ein schadenfrohes Lächeln nicht unterdrücken, wenn ich bemerkte, daß diese kleinen Unterthanen, die so gedrückt werden, daß sie öfters den Kopf verlieren, sich empöreten und ein blutiges Attentat gegen ihre eigenen Herrinnen ausübten, d. h. wenn sie defertirten, in den Unterkleidern Versteckens spielten und malicids in die zarte Haut pickten.... dagegen ist ein Floß ein wahrer Engel!

„Wir jücken und zerdrücken
Doch gleich, wenn einer sticht.“

Ich lächle deshalb so schadenfroh, weil jene winzigen Attentäter nicht selten angewiesen sind, auf Männer zu spekuliren, welche sich die Finger verbrennen sollen. Ein junger Mann — und auch wohl ein alter, aber dem geschieht schon recht — spielt bei jungen Damen, die in unserer Zeit stets leidend sind, gern den Mediciner con amore, und befolgt eben so gern Mephisto's reizenden Rath: „er faßt sie um die Hüfte frei, zu sehn, wie fest geschnürt sie sei“ — faßt dann wohl etwas höher, den Puls zu untersuchen...



und auf dem Herzen erhält man diese Kenntniß allerdings aus der ersten Hand — plötzlich, als hätte er in Brenneffeln gegriffen, zieht er die Hand weg — er hat sich gerissen. Nun bleibt freilich oft unentschieden, ob das Gewissen der Patientin so lange Nadeln vorschob, oder ob es Stecknadeln waren . . . jedenfalls ist aber manch weiblicher Busen und manch weibliches Herz ein äußerst gefährliches Nadelkissen, ein „Noli me tangere“, d. h. „Nühr' nicht an, du werdest denn mein Mann!“

Greifen wir nun die Nähnaedel an, das Attribut der Frauen und der Schneider. Freilich gehört dazu noch die Schere, aber jeder Angriff auf die beschneidende Schere dürfte dem Schnittwaarengeschäft der Censur unterliegen. Wir bespötteln die Juden, daß sie ihre lieblichen Kinder beschneiden lassen und — aber, wie gesagt, ich will lieber die censurwidrigen Kinder meiner Muse im Keim erwürgen, als Vater von Beschneitenen zu sein.

(Fortsetzung folgt.)

Das Turnen auf dem Lande.

Unsere Zeit hat das Eigenthümliche, daß sie viele neue Erscheinungen hervorruft. Einige derselben gehen schnell vorüber, andere bestehen mühsam eine Zeitlang, nur wenige fassen festen Fuß.

Fast ohne Ausnahme wird jede derselben Anfangs mit Eifer erfaßt und während dieser Zeit werden an ihr nur Vorzüge bemerkt. Die Erfahrung zeigt oft ebenso viele, oder gar mehr Mängel als Vorzüge an derselben, aber die Eigenliebe verbietet es einzugestehen, daß man sich getäuscht habe, sie allein schützt die Anfangs gepriesene Erscheinung noch eine Zeitlang vor dem Sinken. Endlich macht die Zeit die Eigenliebe mürbe, sie überzeugt sich von ihrer Täuschung und verzichtet den bisher geliebten Gegenstand, oder erinnert sich nur mit Widerwillen an denselben.

Das Turnen in seiner jetzigen Gestalt bewegt sich unstreitig noch in der ersten Periode, es findet überall zahlreiche Verehrer; ob dies so bleiben, oder ob es auch noch die zweite und dritte Periode durchlaufen und dann an dessen Stelle etwas anderes treten wird, dies kann allein die Zukunft entscheiden.

Auf dem Lande — ich verstehe hierunter unsere Geesten — kann es nie den Nutzen gewähren, welchen es für Städter haben mag.

Die Körper der Landkinder werden mehr, besser und natürlicher durch ländliche Arbeiten, Dreschen, Gra-

ben u. gekräftiget als durch Turnen, und wahrscheinlich würden die Landkinder durch letzteres ihren Beschäftigungen, die später ihren Beruf ausmachen, mehr entfremdet als befreundet. In dieser Hinsicht ist also das Turnen auf dem Lande überflüssig oder gar schädlich.

Die Geschmeidigkeit, welche das Turnen erzeugen soll, fehlet unsern Landkindern ebenfalls nicht, Gräben, Bäume und freie Räume bieten ihnen hinreichende Gelegenheit zum Springen, Klettern und Laufen; ihre Unbeholfenheit gründet sich mehr auf Blödigkeit, Mangel an gutem Umgang und Unwissenheit als auf Steifigkeit ihrer Glieder. Daß aber anhaltende schwere Arbeiten dem Körper eine gewisse Schwerfälligkeit geben, davon kann sich jeder leicht überzeugen, wenn er nur ein Paar Tage schwer arbeitet, nicht so viel als ihm beliebt, sondern so viel als gewöhnlich ein fleißiger Arbeiter verrichtet. Diese Steifigkeit kann kein Turnen, wohl aber längere Befreiung von schwerer Arbeit heben. Turnen und schwere Arbeit, welche letztere der Landmann nicht umgehen kann und soll, treten sich hier feindlich entgegen.

Endlich soll das Turnen männlichen Freimuth hervorbringen.

Wer männlichen Freimuth besitzt, hat ihn nicht durch Turnen, sondern von der Natur und durch eine richtige Bildung erhalten; wem derselbe mangelt, kann ihn durch Turnen am wenigsten sich aneignen. Zurückführung seiner Bedürfnisse auf die möglichst einfache, richtige Ansicht von dem Werthe irdischer Güter und Ehren, das Bewußtsein, überall recht gehandelt zu haben; dies wird in jedem Menschen edlen Freimuth erzeugen, aber keinesweges das Turnen oder Summierung von Körperkräften und Gewandtheit.

Wer aber behauptet, unsern Landleuten fehle männlicher Freimuth, der irrt sich sehr; bei rechtlicher, nicht selavischer Behandlung tritt deren Freimuth genugsam hervor.

Auch ist es noch zu ermitteln, ob alle Bewegungen, die das Turnen in seiner jetzigen Form verlangt, zu den natürlichen gehören oder nicht.

Ein Fall ist mir wenigstens bekannt, wo ein junger Mann sich durch Aufhängen an den Beinen Blutgefäße in der Brust zersprengte, Bluthusten bekam und ein Jahr nachher in Folge seines Turnens starb; diese Art von Bewegung ist allenfalls einem Affen natürlich, aber nicht einem Menschen.

Soll das Turnen auf dem Lande Eingang finden, so muß es seine jetzige Form ändern; alle Hals, Arme und Beine gefährdende Bewegungen müssen ausgeschlos-

sen und dafür andere, sich auf ländliche Arbeiten beziehende, diesen vorarbeitende, eingeführt werden.

r.

Eine Bitte.

In der letzten sonntäglichen Versammlung des Volksvereins erhielt die Frage: ob es nicht zweckmäßiger sei, den Bäckern und Schlächtern eine Taxe zu geben, als daß man denselben gestatte, sich selbst eine Taxe zu setzen, wornach sie verkaufen, — eine Beantwortung, die gewiß im Stande ist, manches alte Vorurtheil in Beziehung auf die gedachten Taxen zu beseitigen, und daher wohl werth, einem noch größeren Kreise vollständig bekannt zu werden. Der Vorstand des Vereins wird daher hiemit Namens Mehrerer ersucht, in diesen Blättern die gedachte Beantwortung abdrucken lassen zu wollen.

Oldenburg, 1847, Nov. 3.

S.

Theater.

Donnerstag, den 28. Oct.: „Die Braut von Messina.“ Tragödie in 4 Acten von Schiller. — Leider fügte es das Schicksal so, daß wir von der heutigen Aufführung dieses erhabenen Meisterwerks nur die beiden letzten Acte zu sehen bekamen, weshalb wir ein bestimmtes Urtheil sowohl über die einzelnen Leistungen der Mitwirkenden, wie über die ganze Darstellung nicht zu geben im Stande sind. Dasjenige, was wir von Mad. Sabilon als Donna Isabella sahn, ließ uns sehr bedauern, nicht von Anfang an zugegen gewesen zu sein. Besonders war die Scene an der Leiche ihres Sohnes Don Manuel von ergreifender Wirkung, sowie auch die darauf folgende, wo sie ihren Sohn Don Cesar sieht zu leben. Die Mutterliebe kann nicht rührender, nicht wahrer dargestellt werden. Bei Fräulein Höffert (Beatrice) dagegen vermiften wir den Ausdruck innerer Gemüthsbewegung, die doch hier bei Beatrice ohne Zweifel in hohem Grade vorhanden sein wird.

Sonntag, den 31. Oct.: „Die Karlschüler.“ — Wieder ein volles Haus. Herr Häfer (Schiller) excellent. Fräulein Höffert (Laura) recht niedlich; doch wurde Mad. Moltke schmerzlich vermifst. Im Ganzen ging diese Vorstellung heute zu schleppend.

Montag, den 1. November: Erstes Benefiz für den Pensionsfonds des Hoftheaters: Zum Erstenmale „Der Lumpensammler von Paris.“ Drama in 5 Acten und einem Vorspiel, nach dem Französischen des

Felix Pyat von Heinrich Börnstein. — Die Aristarchen haben viel über den Werth oder Unwerth dieses Stückes gestritten; der Eine hat es total verworfen, der Andere dagegen — wer sollte es glauben — bis in den Himmel erhoben — man hat sogar den Aristoteles dabei citirt, wir wollen hoffen, aus Ironie; doch sollte man bei Besprechung solcher miserablen Machwerke nicht dergleichen Namen nennen, weder im Scherz noch im Ernst, weil es immer ein Mißbrauch derselben ist und höchst lächerlich klingt. Denn zu sagen, Pyats Drama entspricht nicht den Regeln des Aristoteles, klingt eben so lächerlich, als wenn man bei dem Geheul der Wölfe oder dem Gekrächze der Raben von den Regeln der Gesangs Kunst sprechen wollte. Pyats Lumpensammler und die Gesetze der dramatischen Kunst, des guten Geschmacks und der gesunden Vernunft sind Extreme, die sich niemals mit einander vereinigen lassen. Doch wenn gleich Pyat — indem er dieses Ungeheuer in die Welt setzte und es für gut erkannte — sich schwer gegen die dramatische Muse veründigte, so verdient er gleichwohl ihren Zorn nicht in dem Grade wie der Uebersetzer: denn ein Vater ist in der Regel stockblind für die Ungeschlechtlichkeit seiner eignen Kinder; Börnstein dagegen fand diesen ausländischen, dramatischen Wechselbalg schon fertig vor, mußte als ein Fremder, als ein Unbefangener seine Frage auf den ersten Blick erkennen, und stand dennoch nicht an, ihn, allem Schönheits- und Sittlichkeitsgefühl zum Hohn, bei seinen Landsleuten einzuführen und zur Schau zu stellen. — Wahrschastig, wenn man solchen Auswüchsen auf dem Gebiete der Kunst begegnet, so kann man seine Stimme nicht laut genug dagegen erheben: denn der Verfall der Kunst hat immer den Verfall der Sitte nach sich. — Aber das Stück macht volle Häuser — das Publikum ergötzt sich daran, wird gerührt, erschüttert, unterhalten und vor Allem nicht gelangweilt. — Ah — das also wäre die Aufgabe der dramatischen Kunst? — das wäre ihr Ziel? weiter hätte sie keine Verpflichtung? — und gesetzt sie hätte weiter keine, so brauchte sie doch nicht zu solchen Mitteln zu greifen, ihren Zweck zu erreichen. — Sie hat nicht nöthig, sich in dem Schmutze der Alltäglichkeit herumzuwälzen, um zu ergötzen, zu rühren und nicht langweilig zu werden. — Zum Glück hat unser Publikum heute gezeigt, daß es geistig höher steht als Pyat und sein Uebersetzer Börnstein. Bei denjenigen Stellen, die auf Nührung und Erschütterung abgesehen waren, wurde gelacht. Das Stück ist hier also nicht ausgezischt noch ausgepiffen, sondern verdienstermaßen ausgelacht. — Auf Besprechung der einzelnen Leistungen wollen wir uns hier nicht



weiter einlassen, sondern nur bemerken, daß man im Ganzen viel Fleiß auf diese Vorstellung verwandt hatte, und daß Herr Jenke als Repräsentant der Titelrolle, die gewiß überaus anstrengend ist, die Anerkennung verdiente, die ihm ward, nemlich die des Hervorrufens. Doch glauben wir, daß dergleichen energische Charaktere seiner Individualität nicht vollkommen zusagen; es gehört vor Allem ein sonores Organ dazu, das sich nicht durch Kunst ersetzen läßt. Herr Schöggell sprach als Baron Hoffmann zu leise, man konnte das zehnte Wort kaum verstehen. — Für diejenigen, die das Stück bei der nächsten Aufführung, die am Sonntag stattfinden soll, zum Erstenmale sehen werden, müssen wir noch bemerken, daß der Vorhang erst neunmal gefallen sein muß, bevor es zu Ende ist.

Dienstag, den 2. November: „Der beste Ton.“ Lustspiel in 4 Acten von Töpfer.

Der Beobachter.

Bibliothek des Volksvereins.

In dieselbe wurden ferner aufgenommen:

- N**
- 925. Illustrierter Kalender von 1848.
 - 926. v. Horn, Die Spinnstube von 1848.
 - 927. R. Steffens, Volkskalender von 1848.
 - 928. B. Auerbach, Sevattersmann von 1848.
 - 929. D. Ruppert, Eine Weberfamilie.
 - 930. — Schlamm und fester Boden. Eine Geschichte.
 - 931. 32. Gerstäcker, Reisen um die Welt. 4. und 5. Band.
 - 933. Laube, Reisenovellen. 6. Band.
 - 934. J. Kell, Lehrerleben.
 - 935. 36. W. Scott, Graf Robert von Paris.
 - 937. 38. — Das gefährliche Schloß.
 - 939. J. Mendelssohn, Er muß aufs Land (Lustspiel). Ein Weib aus dem Volke (Drama).
 - 940. — Verschiedenes.
 - 941. — Wilde Blumen. (Gedichte.)
 - 942—47. C. Duller, Die Männer des Volks. 2. bis 7. Band.
 - 948. Verhandlungen des Oldenb. Gewerbe- und Handelsvereins. 1. Band.
 - 949. C. Welcker, Der reichsgräflich Bentincksche Erbfolgestreit.
 - 950. Heineke (Wachtmeister), Abenteuer und Schicksale eines englischen Werbbers im Jahre 1809.

Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlagsbandlung.

- M**
- 951. Harnisch, Weltkunde. Erster Band. Reisebilder aus Dänemark, Norwegen und Schweden. (Mit Karte.)
 - 952. Hackländer, Der Pilgerzug nach Mekka.
 - 953. Schussekka, Briefe Josephs II. Anhang: Anekdoten.
 - 954. Delani, Geschichte der Entdeckung und Eroberung von Mexico.
 - 955. K. Wiedermann, Vorlesungen über Sozialismus und soziale Fragen.
 - 956. J. Goldschmidt, Der Oldenburger in Sprache und Sprüchwörter. Skizzen aus dem Leben.
 - 957. Spindler, Vergißmeinnicht. Taschenbuch für 1848.

Mit dem 1. November hat ein neues Besahlsjahr begonnen.

Großherzogliches Hof-Theater.

Sonntag, den 7. Nov. (4. Vorst. der III. Serie): Der Lumpensammler von Paris. Drama in 5 Acten und einem Vorspiel, nach dem Französischen von H. Börslein.

Dienstag, den 9. Nov. (5. Vorst. der III. Serie): Die Memoiren des Teufels. Lustspiel in 3 Acten von Herrmann.

Donnerstag, den 11. Nov. (6. Vorst. der III. Serie): Achilles. Drama in 3 Acten von G. Pallese.

Kirchliches.

Vom 29. Oct. bis 4. Nov. sind in der Oldenburg. Gemeinde

I. Copulirt: keine.

II. Getauft: 288) Martin Gerhard Möben, Ipwege. 289) Johann Dietrich Wiemken, Donnerschwee. 290) Anna Helene Margarethe Cornelius, Bloherfeld. 291) Christian Gerhard Martens, Eversten. 292) Heinrich Hermann Gerhard Haake, Heil. Geistthor. 293) Amalie Margarethe Sophie Clemens, Heil. Geistthor.

III. Beerdigt: 300) Johann Georg Wilhelms, Oldenburg, 78 J. 1 M. 301) Johanne Dorothee Marie Rabenberg, 1 J. 8 M. 302) Anna Gesine Elisabeth Lannenbecker, Dsenersfeld, 7 J. 2 M. 303) Thalka Louise Ahlers geb. Heine mann, Gshorn, 36 J. 1 M. 304) Ein todtegeborener unehelicher Knabe, Oldenburg.

Sonntag, den 7. November predigen in der Lambertikirche
Frühpredigt: Herr Hofprediger Wallroth. Anf. 8 Uhr.
Hauptpredigt: Herr Pastor Gröning. " 9 1/2 "
Nachm.-Predigt: Herr Kirchenrath Clausen. " 2 "

Marktpreise in Oldenburg.	Sonntagabend 30. Octbr.		Montag 1. Novbr.		Mittwoch 3. Novbr.	
	fl	gr	fl	gr	fl	gr
Rothen . . . pr. Scheffel	—	46	—	48	—	47
Buchweizen . . .	—	—	—	—	—	40
Hockenbrod pr. Scheffel	—	—	—	—	—	—
Kartoffeln . . .	—	11	—	10	—	11
Schinken . . . pr. Pfund	—	—	—	—	—	—
Eyck . . .	—	—	—	—	—	—
Butter . . .	—	17	—	16	—	16
Eier . . . pr. Duzend	—	8	—	8	—	8
Erbsen . . . pr. Kanne	—	5	—	5	—	—
Bohnen . . .	—	—	—	—	—	—

Druck und Verlag von Gerhard Stalling in Oldenburg.

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

IV. Jahrgang.

Dienstag, den 9. November 1847.

N^o 90.

Wöchentlich erscheinen zwei Nummern in $\frac{1}{2}$ Bogen. Der Preis beträgt für Auswärtige, einschließlich des Oldenburgischen Postporto's, vierteljährlich 36 gr. Cour.; in der Stadt Oldenburg 34 gr. Cour. frei ins Haus.

Nadeln.

(Fortsetzung.)

Nähnadeln sind solide Spießbürger. Beide hochgebirte Figuren spielen im Leben nur Statistenrollen, lassen sich jedweden Faden, sobald er nicht allzugrob ist, geduldig einnähen und maschinenmäßig hinschieben, wo man den Faden haben will. Ihren etwaigen widerspenstigen Sticheleien begegnet man von oben herab mit einem Fingerhut. Nähnadeln sind stimmlose Geheimschreiber, fleißig und folgsam, gewandt, aber kopflos, stumpfen bald ab, werden gebrechlich, vom Staate und Amte suspendirt, pensionirt und weggeworfen. Nähnadeln sind Schneider . . . Halt! Auf die Schneider bin ich so pikirt, daß ich ihr ganzes Handwerk unbeachtet lassen möchte. Hab' ich mich lange Jahre kindlich gefreut auf die allerneueste Mode, auf einen ungenähten Rock! Ich bin von der mangelhaften Zusammensetzung unserer modernen Kleider in ihrer ganzen Haltlosigkeit längst überzeugt. Rock, Hosen, Westen, Stiefel . . . Alles was Nähte hat, offenbart stets ein rücksichtslos-hinreißendes Streben nach Deffentlichkeit und Mündlichkeit, und sollte höchst — conservativ gesinnt sein. Und sie würden es sein, wenn die Schneider, wie ehemals zu Culenspiegel, nach Trier gewallfahrt wären, würden es sein, wenn das originelle Muster in Paris ausgestellt gewesen wäre, damit es die Moded Journale in die Mode gebracht hätten. Diese Rathlosigkeit dürfte in jeder Beziehung das Meiststück der Erfindung des 19. Jahrhunderts sein — in welchem einmal alle schlechten Nähte plagten wollen — ausgenommen im Blindwerk und dem feinen Flickwerk jesuitischer Nähnadeln, deren Stiche und Fäden man bekanntlich mit unbewaffneten Augen nicht bemerkt. Aber in ökonomischer, industrieller und medizinischer Hinsicht — wie wichtig! Und nun gar in politischer

Beziehung! Das wäre z. B. Deutschland, wenn es so einen ungenähten Rock an hätte! — Der größte Schneider und Nadelheld seiner Zeit war Napoleon. Er nahm der ganzen Welt das Maß und nähte mit Schwertern und Bajonetten — Königreiche zusammen. Aber er hatte schlechten Zwirn dazu genommen — die Nähte plagten wie Glacehandschuhe während des Anprobirens oder lohnpfotenhauerischen Beifallkatschens. Seitdem hütet sich jeder politische Schneider möglichst vor überwindlichen Stichen und beschränkt seine Kunst auf — Knopflöcher.

Jedem, der an Welt Schmerz und Zerissenheit leidet, empfehle ich die Stopfnadel. Es ist selten ein Loch so zerlegt, daß es nicht von geschickter Hand wieder gestopft werden könnte. Geht nur bei den Frauen in die Schule, die verstehen! Frauen bringen oft den Mann „auf den Strumpf“ — hinter noch müssen sie den zerrissenen wieder stopfen. Verwandte sind uneins, die Frau wirft sich ins Mittel. Sie sädeln den glattesten Faden in ihre Stopfnadel, wickeln ihn mit dem Rosa-Wachs der Versöhnung und bald ist die ganze Sippchaft wieder ein Herz und eine Seele. —

(Fortsetzung folgt.)

Polizeitagen. *)

Es gab eine Zeit im weiland sieben deutschen Reiche, wo die Polizei, vielleicht von der öffentlichen Stimme dazu gedrängt, ihre Wohlfahrtsbestrebungen soweit ausdehnte, daß sie vorschrieb, in welche Stoffe Jeder sich kleiden, wie viele Gerichte er bei besonderen Gelegenheiten höchstens auf seiner Tafel haben sollte und dergleichen. Unsere ältern Gesetze enthalten Vorschriften dieser Art in Menge. Dies war auch die Zeit der

*) Als Billföhrung der hierauf bezüglichen „Bitte“ in der vorigen Nummer d. Bl.

